

Feuilleton.

Das „alte Mauthaus“ am Steinfeld.

Wenn wir heute einen kurzen Rückblick werfen in die Vergangenheit, die mehr als vier Decennien hinter uns liegt, so treten in der Erinnerung zwei Bilder vor unser geistiges Auge, die am heutigen Tage von besonderer Bedeutung sind: die kleine Gruppe von Häusern, die in den Fünfzigerjahren noch ziemlich vereinsamt an den westlichen Grenzen unserer Stadt lagen und im Volksmunde den Namen „das alte Mauthaus am Steinfeld“ führten, und dann tausende von Meilen entfernt von dort ein niedliches Bauernhäuschen zwischen den waldigen Hügeln Westfalens, dem man den stolzen Namen „Henburg“ beigelegt hatte. Wiewohl örtlich weit von einander getrennt, hat sich doch im Laufe der Zeiten ein so inniger Zusammenhang zwischen beiden Orten ergeben, dass man nunmehr des einen nicht denken kann, ohne sich auch des anderen zu erinnern.

In der „Henburg“, im Westfälischen, in diesem freundlich gelegenen Bauernhäuschen, lebte vor Zeiten in bescheidener Wohlhabenheit eine glückliche Familie; die Eltern waren in der Umgegend wegen ihres biederen Sinnes und ehrenhaften Charakters sehr geachtet; um sie herum tummelten sich fünf hoffnungsvolle Söhne und ein Töchterlein. Im nahegelegenen Dorfe Rietzpe lernten die Jungen das kleine und das große Einmaleins. Dass sie gut gelernt, haben sie später bewiesen, denn sie sind gute und kluge Rechenmeister geworden. Die Zeiten änderten sich; unter der Ungunst der Verhältnisse hatten auch die Bewohner der „Henburg“ zu

leiden, Frau Sorge kam ins Haus gezogen und es wurde den Eltern nicht leicht, die Söhne Peter und Julius in der Gewerbeschule zu Hagen studieren zu lassen, aber sie haben es doch gethan und die Opfer nicht gescheut. Peter absolvierte nach der Gewerbeschule auch noch das Polytechnikum in Berlin und wurde bald darauf Director einer chemischen Fabrik daselbst mit einem Gehalte von 300 Thalern. Diese Stellung entsprach jedoch auf die Dauer weder seinem Ehrgeiz, noch seiner Schaffenskraft, und er associierte sich mit dem Kaufmanne Ritschke in Breslau zur Gründung einer chemischen Fabrik. Diese nahm einen raschen Aufschwung und bald folgte auch der „Henburg“ Julius seinem Bruder, um ihn in seiner Thätigkeit zu unterstützen und sich selbst praktische Kenntnisse zu erwerben. Nach einer kurzen Praxis in einer Spiritusbefe-Fabrik in Hannover trat Julius mit seinem nachherigen Schwiegervater in Verbindung und errichtete bei ihm in St. Marx bei Wien eine Pressbefe-Fabrik — die erste in Wien.

Peter und Julius Reininghaus wurden Schwiegersöhne des sich ebenfalls aus kleinen Anfängen emporarbeitenden späteren Großindustriellen Mautner von Markhof.

Um diese Zeit betrieb Herr Königshofer im alten Mauthaus am Steinfeld bei Graz in altherkömmlicher primitiver Weise eine Brauerei mit einer Leistungsfähigkeit von rund 2000 Hektolitern im Jahre. Eines schönen Tages trat dort eine große Veränderung ein: Herr Peter Reininghaus kaufte am 10. August 1853, also heute vor vierzig Jahren, von Herrn Karl Königshofer das alte Mauthaus am Steinfeld. Bald darauf kam auch Herr Julius Reininghaus nach

Graz, um mit seinem Bruder in Gesellschaft zu treten. — Nachdem die Brüder Peter und Julius Reininghaus die Besitzer des „alten Mauthauses“ geworden, zog alsbald ein anderes Leben in die alten Räume ein. Während die Biererzeugung rasch zunahm, errichteten die Brüder noch im selben Jahre eine Spiritus- und Pressbefe-Fabrik. — die erste in Steiermark — bald darauf eine Essig- und Liqueurfabrik und einige Jahre später auch eine Weizenstärkefabrik. Im Jahre 1858 wurde die Brauerei als erste in Steiermark auf Dampfbetrieb eingerichtet. Von welchem außerordentlichem Erfolge der unermüdete Fleiß der Brüder begleitet war, zeigt die Erzeugungsziffer von 32.500 Hektolitern im Jahre 1862! Leider sollte diese brüderlich einträchtige Arbeit nicht von langer Dauer sein. Im Jahre 1863 erlag der in vollster Manneskraft stehende jüngere Bruder Julius einer damals in Graz herrschenden Typhusepidemie. Obwohl nun Herr J. Peter v. Reininghaus alleiniger Besitzer des Etablissements wurde, änderte er doch in pietätvoller Erinnerung an seinen dahingegangenen Bruder den Namen der Firma nicht.

Dieselbe wurde immer weiter bekannt, der Consum im Inlande nahm stetig zu, ebenso entwickelte sich der Export nach Italien und der Levante in ganz ungeahnter Weise, so dass im Jahre 1871 eine vollständig neue Brauhausanlage mit Mälzerei-Gebäuden und Kellern nöthig wurde; die hiedurch entbehrlich gewordenen Brauereiräumlichkeiten aber wurden zur Erweiterung der Spiritus- und Pressbefe-Fabrik verwendet. Der stets wachsende Bedarf an Eis gab Anlass zur Anlage von Eisteichen in unmittelbarer Nähe der Fabrik, was trotz der technischen Schwierigkeiten glänzend gelang. Der ausgezeichnete Ruf, dessen sich die Steinfelder Er-

zeugnisse immer mehr erzeuten, steigerte im Jahre 1872 die Biererzeugung bereits auf 100.000 Hektoliter, zehn Jahre später (1883) erreichte sie die ansehnliche Ziffer von 157.500 Hektoliter und nach Ablauf eines weiteren Decenniums ist die Biererzeugung — nach dem vorliegenden statistischen Ausweise vom Jahre 1892 — auf 280.500 Hektoliter gestiegen.

In das Jahr 1872 fällt die Erfindung eines Heißluftpichapparates durch Herrn J. P. Reininghaus und deren Einführung zum Pichen großer Lagerfässer. In das Jahr 1881 fällt die Anlage einer großen Pichhalle mit Eisenconstruction. Im darauffolgenden Jahre 1882 gibt bereits die Anlage einer Industriebahn zur Verbindung der Fabrik mit dem Geleise der Graz-Köflacher Eisenbahn und Südbahn ein sehr bededtes Zeugnis von dem stetigen Wachsthum und der mächtigen Fortentwicklung der Brauerei. In dieser Zeit, in dem Decennium zwischen 1870 und 1880, wurde J. Ritter v. Reininghaus thatkräftig von seinem Sohne Gustav unterstützt, welcher Rittmeister der Fabrik geworden war. Derselbe gründete die Steinfeldter Freiwillige Fabrikfeuerwehr, welche bald auf die stattliche Zahl von 70 Mann anwuchs und durch deren opfermuthige Thätigkeit in- und außerhalb der Fabrik manches Unheil abgewendet wurde. Welch allgemeiner Achtung unter ihren Kameraden sich die Steinfeldter Feuerwehr erfreut, zeigte sich in schönster Weise bei dem 20jährigen Gründungsfeite derselben.

Dem Chronisten fällt leider auch die Aufgabe zu, Trauriges zu verzeichnen. Herr Gustav Reininghaus wurde zu Beginn der Achtzigerjahre seinem Wirken durch den Tod entzogen — tief betrauert von allen, die ihn kannten.

Am 7. Juli des Jahres 1888 sollte Herrn J. Peter

v. Reininghaus eine hohe Anerkennung seiner unermüdbaren gemeinnützigen Thätigkeit zutheil werden. Der Kaiser besichtigte das Etablissement in eingehender Weise und äußerte zu wiederholtenmalen seine besondere Anerkennung. Dieser Tag, wie der viele Jahre früher stattgehabte Besuch der Fabrik durch die Erzherzoge Johann und Ludwig sind durch Marmor Tafeln, die im ersten Fabrikhofe angebracht wurden, verewigt.

Nach diesem kurzen flüchtigen Rückblick auf die interessante Entwicklungsgeschichte des zu großen Dimensionen emporgewachsenen und bereits zu einem Weltrenome gelangten Etablissements, laden wir unsere verehrten Leser ein — Herr von Reininghaus gestattet dies stets in liebenswürdigster Weise — einen Rundgang durch die Fabrik zu machen.

Wir passieren das große Thor, nachdem uns ein altgedienter Portier prüfenden Auges gemessen, sehen links die ehemaligen Brauereigebäude, welche in eine Mühle umgewandelt wurden, und stoßen bald auf den schon von weitem wahrnehmbaren, 40 Meter hohen Rauchfang, das Wahrzeichen der Fabrik. Die Ziegeln zu diesem Obelisk der Gegenwart wurden seinerzeit von Herrn Portugall aus Premstätten, dem Vater des Herrn Bürgermeister Dr. Portugall, bezogen.

Uns nach links wendend, durchschreiten wir eine Reihe von großen und kleinen Räumen, in denen wir allerhand geheimnisvolle Apparate und Gefäße sehen. Wir erfahren, daß dieselben alle zur Erzeugung von Spiritus und Preßhefe dienen, von welchen jährlich circa 6000 Hektoliter, beziehungsweise 3000 Metercentner zum Verkaufe kommen. Nachdem wir diese Räumlichkeiten verlassen haben, erblicken wir links die Aufschrift „Liqueurfabrik“. Da wir vor uns eine ganze

Stadt von Häusern sehen, die alle noch beschäftigt sein wollen, fühlen wir ein lebhaftes Bedürfnis nach Stärkung und unser stiller Wunsch wird durch einen Tropfen echten Reininghauser Liqueurs bestens befriedigt. Wir passieren noch einen Raum, den wir thranenden Auges verlassen; es ist die Eijigfabrik, deren Product uns schon bei manchem Kopf- und Fischsalat recht gut mundete. Nachdem wir nun noch im Vorbeigehen eine Schmiede, Wagnerei, Sattlerei, Tischlerei, Kupferschmiede, Schlosserei u. a. m. besichtigt haben, gelangen wir in das Gebiet der Mälzerei. Eine schier nicht endenwollende Reihe halbdunkler hoher Gewölbe, in denen die Schritte unheimlich wiederhallen, alles von peinlicher Keinalichkeit, dient nebst acht Darren zur Herstellung von 700.000 Metercentnern Malz. In den oberen Stockwerken liegen die ansehnlichen Gerste- und Malzvorräthe in großen Massen ausgebreitet.

In der Brauerei selbst fesselt nun zunächst das hohe elegante Sudhaus unser Interesse. „Wie es da siedet und kocht und zischt, wenn Malz sich mit Hopfen vermengt!“ Die große Dampfmaschine neben dem Sudhause besorgt nicht nur den Betrieb desselben, sondern entsendet mittels ausgebreiteter Drahtseilverbindungen ihre Kräfte nach allen Theilen der Fabrik. Wir wandern weiter, nicht ahnend, daß sich unter uns ausgebreitete Hohlräume, Keller genannt, befinden, in denen sich hunderte fleißiger Hände rühren, um das ausgegohrene Bier an das Tageslicht zu schaffen. Unser Führer trägt halb warnend, ob er uns auch in diese geheimnisvollen Räume geleiten soll, denn die Temperatur ist da zwei Treppen unter der Erde nahe an 0°. Wir steigen hinab. Ein Labyrinth von Gängen links und rechts, vorn und rückwärts! Und wo auch unser Auge hinblickt, sehen wir nichts als Fässer voll edlen

Gerstensafteß, und zwar Fässer von solcher Größe, daß ein Collegium einen schönen Frühsoppen darin abhalten könnte! Mit Freuden begrüßen wir endlich wieder das warme Tageslicht und, vorbeieilend am Verladeplatz, auf dem ein Postenzug von Bierwaggons zur Abfahrt bereit steht, erblicken wird bald den geräumigen Viehplatz und darauf tausende kleiner Transportfässer. Auf demselben Plage befinden sich all die Viehapparate, Waschmaschinen u. s. w. Unmittelbar an den Viehplatz schließt sich die Fassfabrik — ein langgestreckter Bau, auf dessen einem Ende das Faßholz eingeführt wird, um es am anderen Ende nach Passierung von allerlei Werkzeugmaschinen als fertige Fässer wieder zu verlassen. Diese Maschinen, die in Oesterreich sonst noch nirgends in Anwendung stehen, sind äußerst interessant und sinnreich konstruirt.

Von diesen rastlos thätigen maschinellen Betrieben, deren außerordentliche Leistungsfähigkeit uns in Erstaunen setzt, nehmen wir unseren Weg an einer Armee von nahezu 10.000 Fässern vorüber, die Etiketten aus aller Herren Länder an sich tragen und damit bekunden, daß sie weit in der Welt herumgekommen, und statten den circa 500 Schritte von der Fabrik entfernten Oekonomiegebäuden unseren Besuch ab. Bis zu seinem im Jahre 1890 erfolgten Tode war Herr August Reininghaus, oder wie ihn alle Leute zu nennen pflegten, „Onkel August“, der Leiter der ausgebreiteten Reininghaus'schen Oekonomie. „Onkel August“ war einer jener Originale, wie sie leider immer seltener werden; die Selbstlosigkeit in eigener Person, nur erfüllt von seinem Berufe und von Sorge für das Wohl anderer, lebte er still und zurückgezogen.

Nachdem wir auch einen Ueberblick über die Felder, auf denen alle möglichen Gattungen höherer Cultur-

pflanzen in rationellster Weise gebaut werden, gewonnen haben, durchschreiten wir die Milchvieh-, Zugochsen- und Mastvieh-Stallungen und erfahren hier mit Interesse, daß aus diesen Stallungen allwöchentlich 20 bis 30 Stück Mastochsen zum Verkaufe nach Wien gesendet werden, daß der gegenwärtige Hornviehstand aus circa 440 Stück Mastochsen, 160 Stück Kühen und 45 Stück Jungvieh besteht. Der jährliche Verkauf von Mast-Hornvieh beträgt circa 800 Stück und die Milchproduction beziffert sich auf circa 350.000 Liter im Jahre.

An der Pechraffinerie, Wagenfett-Fabrication und Harzöl-Destillation vorüber gelangen wir zum neuerbauten Arbeiterwohnhaus, das in seiner ganzen Anlage wie in seiner hübschen inneren Einrichtung einen freundlichen Eindruck gewährt, zugleich aber auch ein sprechendes Zeugnis für die liebevolle Fürsorge des Fabrikherrn um das Wohl seiner Arbeiter gibt. Auch für anregende Unterhaltung ist hier bestens gesorgt; neben dem angestrebten und durch die praktische Anlage und zweckdienliche Einrichtung des Arbeiterhauses erreichten leiblichen Wohle der Arbeiter, das durch die lichten, freundlich, sauber und nett gehaltenen Wohnräume gewiß gefördert wird, ist auch die Sorge um das geistige Wohl nicht außeracht gelassen; der Pflege desselben dienen der Lesesaal, das Zimmer für gesellige Zusammenkunft und die als Musikzimmer des vor kurzem gegründeten und schon eines guten Namens sich erfreuenden Gesangsvereines „Gombrinus“ in Verwendung stehende Räumlichkeit des Arbeiterhauses. Nicht weit von diesem bemerken wir die neu angelegte hübsche Regelbahn, die den Arbeitern in ihren freien Stunden zur Erholung und Unterhaltung dient und auf welcher es oft recht lustig zugeht.

Wir gehen, von dem hier Gesehenen aufs ange-

nehmste berührt, über den ausgedehnten Zimmer- und Holzlagerplatz und gelangen zu den interessanten Eismaschinen. Schon die sogenannte kleine Eismaschine überraschte uns durch ihre schöne Ausführung; in noch weit höherem Maße aber erregte die zweite große Anlage unser Erstaunen.

Mitten in einem hohen weiten Raume, der einen prächtigen Ballsaal abgeben könnte, fällt uns das von glänzenden Kolben, Wellen, eisbeschlagenen Cylindern und wie das alles heißen mag, umgebene 18 Meter im Umfang messende Schwungrad auf. Rechts hievon befinden sich zwei Dynamomaschinen, aus der bekannten Fabrik der Firma Arzenzky, Mayer & Co. in Wien herrührend. Dieselben besorgen die Beleuchtung des gesammten Etablissements mittels 700 Glühlichtern. Die Eismaschine aber jagt siedengradiges Wasser in Röhrensystemen durch die Keller und ersetzt so das Eis. Würde man dieselbe zur Erzeugung von Eis factisch verwenden, so könnte sie in 24 Stunden 1200 Metercentner Eis liefern.

So hätten wir denn den interessantesten Theil dieser großen Fabrik, einer ganzen Fabrikstadt im kleinen, allerdings nur flüchtig durchwandert, vieles mit Staunen beschen, darunter Hunderte von kleinen und großen Einrichtungen und Erfindungen, die uns auf Schritt und Tritt begegneten und die alle dem rührigen Geiste und der regen Schaffenskraft des Fabrikbesizers Herrn J. Peter von Reininghaus entstammen; und so haben wir ein Bild gewonnen von der großartigen Ausdehnung der heute weltbekannten Brauerei Reininghaus, die sich aus kleinsten und bescheidensten Anfängen mit nie erlahmender Arbeitskraft zu einem der bedeutendsten großindustriellen Betriebe im Lande emporgeschwungen hat.